

Zeitschrift:	Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band:	106 (2016)
Heft:	2
Artikel:	Interview mit Roger Huber, Abteilungsleiter Behandlungsorientierter Spezialvollzug AGE JVA Pöschwies, zum Thema "Alter(-n) im Gefängnis"
Autor:	Huber, Roger / Hammerich, Anja
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1003776

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Interview

mit Roger Huber, Abteilungsleiter Behandlungsorientierter Spezialvollzug AGE JVA Pöschwies, zum Thema «Alter(-n) im Gefängnis»

Roger Huber (49) ist Abteilungsleiter Behandlungsorientierter Spezialvollzug AGE – Gruppe Alter und Gesundheit der Justizvollzugsanstalt Pöschwies. Der ausgebildete Sozialpädagoge ist seit 21 Jahren in der JVA tätig und hat damit der Umstrukturierung der AGE-Abteilung von der Fokussierung auf Suchtproblematik hin zur Spezialisierung auf die Altersthematik beigewohnt, die im März 2015 mit dem Namenswechsel der Abteilung abgeschlossen wurde.

Anja Hammerich: Aus welchen Gründen wurde die Umstrukturierung der Spezialabteilung von der Konzentration auf die Suchtthematik in Richtung des neuen Fokus' «Alter» getätigt?

Roger Huber: Dies lässt sich hauptsächlich auf zwei Gründe zurückführen. Zum einen begann sich ab Ende der Neunziger Jahre die Zahl der inhaftierten Suchtkranken auf Grund diverser gesellschaftlicher Entwicklungen zu verringern. Zum anderen wurde im selben Zeitraum eine neue Problematik festgestellt, die im Zusammenhang mit dem mentalen Wandel und der Übersicherung in der Gesellschaft zustande gekommen ist: Die inhaftierten Personen wurden im Vollzug immer älter. Es lässt sich also von einer Überalterung sprechen, wobei auch Fragen der Gesundheit der Gefangenen dringlicher wurden. Demzufolge verzeichneten wir während dieser Zeit des Wandels immer weniger Suchtkranke auf dieser Abteilung, dafür umso mehr Pensionäre und alte Insassen. Vor rund einem Jahr ist dieser Spezialvollzug auch namentlich in eine ausschliessliche Altersabteilung umgewandelt worden. Wir heißen nicht mehr wie früher «ASP Abteilung Suchtproblematik und Pensionäre», sondern heute heißen wir «AGE – Alter und Gesundheit».

AH: Somit gibt es heutzutage nicht eine höhere Anzahl an alten Menschen, die sich delinquent verhalten, sondern diejenigen, die bereits inhaftiert sind, werden auf Grund längerer Haftdauer im Justizvollzug immer älter?

RH: Diese Schlussfolgerung ist so nicht zutreffend. Es kam in den letzten Jahren oder Jahrzehnten auch zu einem Anstieg der Einweisungen von älteren Gefangenen. Durch die Übersicherung unserer Gesellschaft ergibt sich jedoch ferner die Problematik, dass die Leute nicht mehr aus dem Vollzug rauskommen. Mit Übersicherung meine ich die gesellschaftliche Erfordernis, dass schlichtweg absolut nichts Delinquentes passieren darf. Es lässt sich mit dem Prinzip vergleichen, das dahintersteht, wenn ich Sie fragen würde, wie oft Hebammen ein Neugeborenes fallen lassen dürfen. Nie. Bei uns ist das genau gleich. Unsere Insassen erhalten aus diesen Entwicklungen heraus in der Regel erst dann eine Vollzugslockerung, das heißt die Möglichkeit einer Versetzung in ein anderes Setting, wenn sie auf Grund starker

körperlicher Einschränkungen praktisch nicht mehr mobil sind. Bei Gefangenen in der Verwahrung nach Artikel 64 des Strafgesetzbuches geschieht dies erst recht mit grösster Zurückhaltung. In der Abteilung AGE ist gut die Hälfte aller Gefangenen verwahrt.

AH: Welche Konsequenzen für Ihre Abteilung ergeben sich daraus? Was sind die Ziele und die Besonderheiten der Arbeit in der AGE?

RH: Man muss versuchen, – und das ist die Herausforderung und das Spannende an diesem Job –, mit diesen Menschen irgendetwas zu machen, um ihnen das Gefühl zu vermitteln, dass es trotz allem noch einen Sinn gibt. Dass es auch jetzt noch lohnenswert ist, am Morgen aufzustehen, in einem System mitzumachen und ein Teil von etwas zu sein. Die Gesellschaft tendiert ja leider dazu, die Thematik zu ignorieren. Ich kann das gewissermassen auch verstehen und trotzdem ist es halt wirklich etwas, bei dem hingeschaut werden muss. Man kann als Gesellschaft nicht einfach das Gefühl haben: Aus den Augen, aus dem Sinn. Wir wollen den Inhaftierten ein Gefühl der Zusammengehörigkeit vermitteln, eine Art grosse Familie zu sein, wenn man so will. Hinzu kommt die Ressourcenerhaltung: Es ist uns ein Anliegen zu verhindern, dass die Inhaftierten körperlich und geistig noch mehr abbauen. Der Strafvollzug ist leider nicht als Sarkophag zu denken, der dem Alterungsprozess entgegentritt, vielmehr ist das Gegenteil der Fall. Der Strafvollzug ist etwas sehr Anstrengendes, das diverse Auswirkungen mit sich bringt. Erving Goffman hat in den Sechzigerjahren in seinem Werk «Asyle – Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen» (1961 in Englisch) den Prisonisierungseffekt beschrieben. Darin vertritt er die These, dass die Institution die Insassen mehr prägt als das, wofür sie inhaftiert sind. Wir erkennen das bei uns: Das, was der Vollzug mit sich bringt, dieses Eingeschlossensein, geht nicht einfach spurlos an einem Menschen vorbei. Die gesamten Abläufe, das Drehen des Schlüssels, das Klicken der Tür pünktlich morgens um sechs und abends um acht, das alles prägt sich im Unterbewusstsein ein. Viele Insassen haben bereits starke Traumata, so dass wir versuchen, diese abzubauen oder zumindest eine Verschlimmerung zu verhindern. Teilweise entdecken wir zusammen mit den Insassen auch neue, bisher unbekannte Ressourcen.

AH: Wie muss ich mir dies konkret vorstellen?

RH: Wir hatten beispielsweise vor kurzem einen Inhaftierten, der alles verweigert hat. Er wollte nichts machen, nicht arbeiten, hatte keine Motivation. Also haben wir ihn gefragt, was er denn gerne machen würde, woraufhin er uns mitgeteilt hat, dass er gerne malen würde. Somit haben wir ihm Papier und Bleistifte gegeben. Am Schluss hat er wunderschöne Bilder gemalt, die ihm andere Gefangene sogar abgekauft haben. In diesem neuentdeckten Talent haben wir ihn zu unterstützen versucht, mit dem Resultat, dass er immer mehr Fortschritte machen konnte, was ihm riesengrosse Freude bereitete. Ein anderer Insasse, der älteste in unserer Abtei-

lung, hat das Füttern der Enten im Teich in unserem Hof zu seiner gern erlebten täglichen Aufgabe gemacht. Dadurch bekommt er ein Gefühl der Verantwortlichkeit für das Wohl der Tiere. Dazu hilft er uns beim Putzen des Hofs, da die Enten natürlich Schmutz verursachen. Aber auch das: Er macht es nicht für uns, sondern für sich selber und für «seine» Tiere. Die ganze Angelegenheit soll natürlich nicht schön geredet oder verharmlost werden. Wir versuchen grundsätzlich einfach immer, das Beste aus der Situation zu machen. Ich bin froh, dass wir diese Möglichkeiten haben, auf solche Bedürfnisse einzugehen und ihnen einen gewissen Raum zu geben. Grundsätzlich schauen wir auch darauf, dass wir die Leute weitestgehend motivieren können, an die frische Luft, das heißt, in unseren Hof zu gehen – das freie Bewegen auf dem Anstaltsgelände ist nicht erlaubt. Aber das wollen diese Leute sehr häufig auch gar nicht mehr. Es ist ihnen zu viel, diese Hektik vom Vollzug, so dass sie es geniessen, diese Ruhe im Hof zu haben. Zudem ist es uns wichtig, dass die Inhaftierten in unserem Garten am Jahresablauf teilhaben können, und sehen, es wird Frühling, es gibt wieder junge Enten, die Blumen blühen, man hat Arbeit im Garten, es muss gemäht werden und so weiter. Das Eingebundensein in dieses Ganze ist sehr zentral.

AH: Inwiefern unterscheidet sich die AGE-Abteilung in den Rahmenbedingungen vom Normalvollzug?

RH: Auch wir haben unsere Fixzeiten, die sind ganz klar gegeben. Im Vergleich zum Normalvollzug sind darin kleinere Abweichungen enthalten – eine komplett andere Struktur bieten wir allerdings nicht an, da das *Grosssystem* Pöschwies als solches natürlich auch funktionieren muss. Auch bei uns gilt Arbeitspflicht, wobei wir jedoch von einer Beschäftigung beziehungsweise einer Tagesstruktur anstelle von «Arbeit» sprechen. Gerade im Alter ist ein festgelegter Tagesablauf sehr wichtig. Es ist zwar immer noch Vollzug, aber ich glaube, wir können diesen alten Menschen Rahmenbedingungen bieten, bei denen viele Altersheime ein bisschen ins Staunen kämen. Dies ist zu einem erheblichen Anteil abhängig von unseren Mitarbeitern, die mit Herzblut bei der Sache sind.

AH: Welche besonderen Anforderungen werden an die Mitarbeiter in der AGE gestellt?

RH: Ich will nicht gegen Weiterbildungen reden, aber was man nie vergessen darf, es kann einer fünf Papiere auf dem Tisch haben, wenn die Einstellung nicht stimmt und man nicht mit dem Herzen dabei ist, dann nützen alle Ausbildungen nichts. Das bringt die Arbeit am Menschen und der stetige Austausch mit den Inhaftierten mit sich. Der richtige Umgang lässt sich nur geringfügig durch Ausbildungen erlernen, sondern vielmehr durch die Einstellung und die Erfahrung. Man muss für einen abwechslungsreichen und herausfordernden Arbeitsalltag gewappnet sein, aber das ist eben das Schöne und Interessante in der JVA: Die Tätigkeit ist sehr vielseitig und doch spezialisierend.

AH: Erhalten Sie von den Gefangen Rückmeldungen zum Gesamtsystem der AGE, falls ja, in welcher Form?

RH: Direkte Rückmeldungen erhalten wir eher selten. Man spürt aber ganz klar, was ihnen das Ganze wert ist, wenn einer der Inhaftierten an diesem System zu kratzen und das Zusammengehörigkeitsgefühl dadurch zu gefährden beginnt. In solchen Fällen werden uns von den anderen Insassen schnell Hinweise gegeben, dass wir etwas dagegen tun sollen. Glücklicherweise kommt es nur selten zu solchen Situationen. Direkte Rückmeldungen erhalten wir aber zumeist dann, wenn die Gefangenen die AGE verlassen, in den wenigen Fällen, in denen das überhaupt vorkommt. Oder beispielsweise, wenn jemand sagt, er wolle nirgendwo anders sterben als hier. Aber diesen Anspruch haben wir auch nicht. Dass sie dafür dankbar sein müssen – das wäre die falsche Handlungsmotivation. Wichtig ist dabei auch, dass man nicht nur den individuellen Nutzen für die einzelnen Gefangenen betrachtet, sondern die Auswirkungen unseres Handelns auf das Gesamtsystem AGE JVA Pöschwies.

*Anja Hammerich
anja.hammerich@unibas.ch*